



**WILD, JAGD, JÄGER**

ROLF D. BALDUS

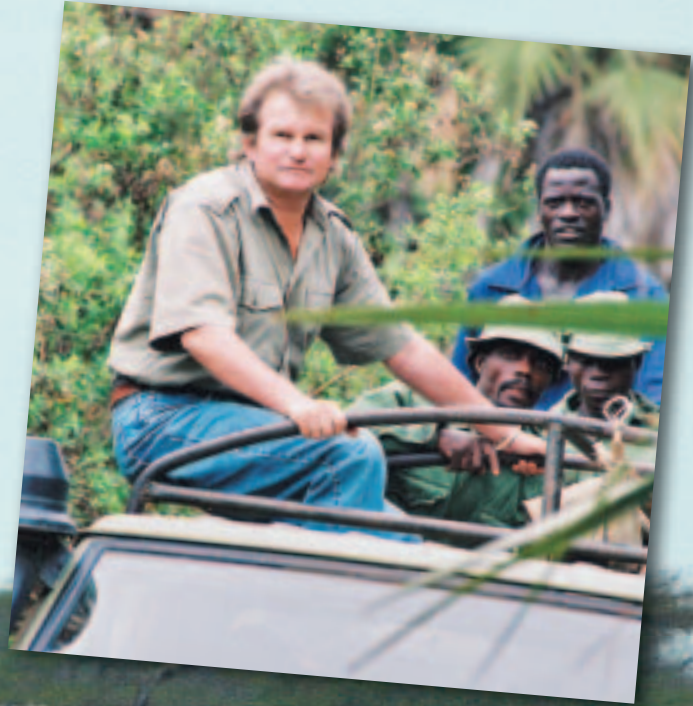
# Afrikas Wildnis im Herzen







Der Selous ist Afrikas größtes und ältestes  
Wildschutzgebiet. Dreizehn Jahre engagierte  
sich der deutsche Projektleiter Dr. Rolf Baldus  
für den Aufbau des Reservates – ein Kampf  
gegen Willkür und Wilderei.



FOTOS: SPIKE WILLIAMSON, KLAUS BECKER/BAM5







FOTOS: KLAUS BECKER/BAWS (2)

Selous-Wildlifemanager Gerald Bigurube (l.) und Rolf Baldus (M.) bei der Planung für einen Aufklärungsflug gegen Wilderer.

Werner Schmitz

Zum Abschied hat sich Rolf Baldus Osamas Schädel schenken lassen. Osama war der Schrecken des Selous. Fünfunddreißig Menschen hatte der Löwe auf dem Gewissen (s. WuH 3/2005, S.48). Die Moslems vom Rufiji-River, an dessen Ufern er lauerte, gaben dem Man-Eater seinen Namen: Osama, wie Bin Laden, der Kopf der Al-Kaida. „Ein schönes Beispiel für Schwarzen Humor“, sagt Rolf Baldus.

Warum es rund um den Selous mehr menschenfressende Löwen gibt als irgendwo sonst in Afrika, darauf weiß auch Baldus keine Antwort – obwohl er wie kaum jemand die Geheimnisse des Selous kennt. Dreizehn Jahre hat er in Afrikas bekanntestem Wildschutzgebiet gearbeitet.

**Es war die Erfüllung** eines Kindertraumes“, erinnert sich der Sechzigjährige. Der Wirtschaftswissenschaftler legte mit 17 Jahren die Jägerprüfung ab und jagte mit siebenundzwanzig das erste

Mal in Afrika. Dieser Kontinent interessierte ihn schon als Student. Angetan vom afrikanischen Sozialismus Julius Nyereres, der an der roten Uni Marburg als schwarzer Heiliger verehrt wurde, flog Baldus 1973 nach Tansania.

**Ein halbes Jahr** sammelte er Stoff für seine Doktorarbeit über die Musterdörfer, in die der tansanische Präsident die Landbevölkerung umsiedeln wollte – und verlor vor Ort viele Illusionen. „In der Theorie klang alles toll. In Wirklichkeit führte das sozialistische Experiment Tansania in die wirtschaftliche Katastrophe.“ Andererseits war es Julius Nyerere, der 1961 in seinem „Arusha-Manifest“ die Tierwelt seines Landes zum nationalen Erbe erklärte.

Das Ende des Wildes im Kochtopf, das viele Weiße für die Zeit nach der Unabhängigkeit Afrikas vorausgesagt hatten, fand in seinem Land nicht statt. Doch Armut, Korruption und Geschäftemacherei stürzten Tansania und mit ihm das Selous Wildreservat in den achtziger

Jahren in eine tiefe Krise. Wilderer schossen den Elefantenbestand von 110000 auf 55000 Tiere zusammen. Politiker, Bürokraten, Geschäftsleute und Jagdunternehmer steuerten den Raubzug aus dem Hintergrund und füllten ihre Konten mit dem Geld, das der Schwarzhandel mit Elfenbein und Rhino-Hörnern einbrachte.

Aus dem Marburger Studenten Baldus war inzwischen ein Redenschreiber für Bundesentwicklungshilfeminister Jürgen Warnke, dann dessen Persönlicher Referent und schließlich ein Euro-Bürokrat in Brüssel geworden, zuständig für Wildschutzprojekte.

**Auf Dienstreise in Afrika** stolperte Baldus über einen pensionierten Wildhüter, der gerade eine Studie über die Lage im Selous abgeschlossen hatte und prophezeite: „Wenn nichts passiert, wird ein weiteres Stück Welterbe für immer verloren sein.“ Rolf Baldus ist ein Mann der Tat. Für einen Tag flog er in den Selous, brachte dessen Chef mit der deut-



schen Botschaft zusammen und zog im Bonner Entwicklungshilfeministerium, in das er inzwischen zurückgekehrt war, die Strippen.

Das größte Wildreservat Afrikas ist zwar nach dem englischen Großwildjäger Frederick Courteney Selous benannt worden, gegründet wurde es aber von Hermann von Wissmann, dem Reichskommissar Deutsch-Ostafrikas, im Jahr 1896. Tansania war eine deutsche Kolonie. Soviel deutsch-afrikanische Geschichte machte es einfacher, in Bonn Geld für den Selous locker zu machen.

**Das Rettungsprojekt** wurde innerhalb von acht Monaten aus dem Boden gestampft. Die African Wildlife Foundation, die Naturschutzorganisation WWF (World Wide Fund for Nature) und die Frankfurter Zoologische Gesellschaft beteiligten sich mit Menschen und Maschinen. Und ein deutscher Projektleiter war auch schnell gefunden. „Ich hatte gerade geheiratet und suchte gemeinsam mit meiner Frau Barbara neue Herausforderungen abseits der ausgelatschten Wege“, erinnert sich Baldus. „Im Oktober 1987 fanden wir uns in Dar es Salaam wieder.“

Rolf Baldus schüttelt den Kopf, wenn er an den Neuanfang denkt. „Der Wagenpark des Selous bestand aus zwei dem Tod geweihten Landrovern mit Einschusslöchern im Dach.“ Fahrzeuge wurden gekauft, Fahrer und Mechaniker ausgebildet, ein Funknetz aufgebaut und

### Das Selous Wildschutzreservat in Tansania ist etwa so groß wie die Schweiz.

Landebahnen angelegt für die Cessna 206, die die Frankfurter Zoologen zur Verfügung gestellte hatten. Ziel war es, jeden Winkel des Reservats in 24 Stunden erreichen zu können, wenn aus der Luft Spuren von Wilderei ausgemacht wurden.

Die Cessna flog Gerald Bigurube, der neue Leiter des Selous. Als der Wildlife-Manager Ende 1986 sein Ernennungsschreiben in den Händen hielt, galt sein Job als Himmelfahrtskommando.

**Die 400 Wildhüter**, schlecht bezahlt und noch schlechter ausgerüstet, hatten längst vor den Wilddieben kapituliert. Viele von ihnen waren selbst zu Wilderern geworden. Und in der öffentlichen Verwaltung saßen Vorgesetzte, die – gegen bakshishi – beide Augen zudrückten oder gar selbst am Elfenbeinhandel teilnahmen. Später konnten viele der



FOTO: MIKE SHAND

schwarzen Schafe „eingespart“ werden. „Dass wir die Wilderei der Scouts gestoppt hatten, war mindestens die halbe Miete“, meint Baldus. Für den Kampf gegen die Wilderer-Banden mussten Bigurube und Baldus ihre Mannschaft aber erstmal vernünftig ausrüsten.

Uniformen, Stiefel, Schlafsäcke, Zelte und Waffen wurden beschafft. Anfang der neunziger Jahre schickte das Bonner Verteidigungsministerium neun Container mit NVA-Klamotten. Baldus schmunzelt. „Es war schon ein merkwürdiger Anblick: afrikanische Scouts im legendären ‚Ein-Strich-kein-Strich‘-Muster der DDR-Armee.“

**Hunderte von Kilometern** marschierte er mit den Wildhütern durch den Selous. „Mir gefielen diese Fußpatrouillen“, sagt er, „aber vor allem wollte ich den zögerlichen Vorgesetzten der Scouts ein Beispiel geben“. Führen von vorn nennt man das beim Militär. Es war tatsächlich eine Art Krieg, den die Wildhüter ausfochten. Die Wilderer waren verwegen, gut bewaffnet und organisiert. In Banden von zwanzig bis zu fünfzig Männern streiften sie durch den Busch, knallten Elefanten ab, hackten ihnen die Stoßzähne aus dem Schädel und überließen den Geiern den Rest. Träger schafften das

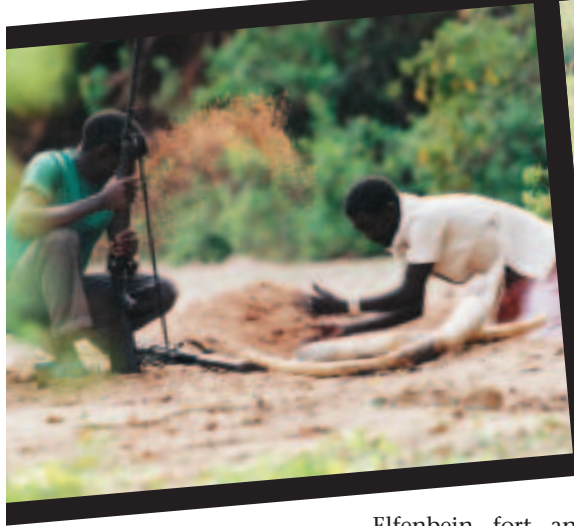


Rückkehr nach einem Schusswechsel mit Wilderern auf einer Insel im Siwandu-See. Der bewaffnete Kampf gegen Wilderei gehörte zum Alltag.





## WILD, JAGD, JÄGER



Elfenbein fort an die Küste. Es waren Bilder wie aus alter Zeit, als arabische Händler in Ostafrika Menschen fingen und diese Sklaven sich selbst und die ebenso heiß begehrten Stoßzähne zu den Häfen schleppten. Weißes und schwarzes Gold.

Gerald Bigurube flog Scheinangriffe mit der Cessna auf die Wilderer-Gangs. Irgendwann mieteten die Wildhüter einen Hubschrauber, um aus der Luft in die Buschcamps einfallen zu können. Schüsse fielen, Menschen starben. Stoßzähne wurden tonnenweise beschlagnahmt, Wilderer zu Dutzenden verhaftet.

**An einem Schusswechsel** war Baldus beteiligt – als Augenzeuge mit zwei deutschen Reportern im Gepäck. „Ich sah zwei Wilderer zu Boden gehen. Nach ein paar Sekunden rappelten sie sich auf und verschwanden hinkend im Busch. Die Bild-am-Sonntag-Jungs hatten ihre Story und ich ein Problem mehr. Im Bundestag startete die Opposition eine kleine Anfrage, ob deutsche Berater sich an Schießereien mit tansanischen Wilderern beteiligten. Zum Glück konnten die Reporter bestätigen, dass es eine rein interne Angelegenheit der Afrikaner gewesen war.“

Nach zwei Jahren Arbeit hatte Baldus das Gefühl, dass der Druck der Wilderer nachließ. Die Elefantenzählung aus der Luft brachte aber ein trauriges Ergebnis: Weniger als 30000 lebende Elefanten und mehr als 10000 Gerippe im Reservat. Doch die Wilderei ließ wirklich nach. Dazu beigetragen auch die staatliche Operation Uhai, was „Leben“ heißt. Armee und Polizei verhafteten kleine Fische und schüchterten die umliegenden Dörfer ein. Dass die Wilderei auf die

Dauer mit solchen Aktionen nicht zu besiegen war, wussten auch die Männer des Selous Conservation Programms. Umwelt-Erziehungsprogramme, von blauäugigen Biologen empfohlen, konnten auch nicht der Schlüssel zum Herzen der Dorfbewohner sein. „Den majestätischen Anblick eines Elefanten zu preisen, wird keinen Dörfler vom Wildern abhalten“, stellte Baldus' Kollege Ludwig Siege nüchtern fest, „vor allem nicht, wenn derselbe Elefant seine Ernte frisst und den Lebensunterhalt seiner Familie bedroht.“

Es ging vielmehr darum, den Leuten ein ökonomisches Interesse an den ungeliebten tierischen Nachbarn zu verschaffen. Nur dann würden sie die Wildtiere erhalten – als Einnahmequelle. In Tansania bedeutete das, den Menschen auf ihrem Gemeindeland die Jagdrechte zuzugestehen und damit ihre Fleischversorgung zu verbessern. Denn der menschen-

leere Selous ist umgeben von Dörfern, in denen der gemeine Wilderer – für die Einheimischen der örtliche Jäger, ein angesehener Spezialist – zu Hause ist.

**Zum Kriminellen** machten ihn erst die Gesetze der Weißen und ihrer schwarzen Nachfolger im fernen Dar es Salaam. Aus diesem Wilderer wieder einen mit den Gesetzen in Einklang jagenden Mann zu machen, sah das Konzept der im Selous Engagierten vor. Und es funktionierte. Nicht perfekt, aber halbwegs. Und das ist viel in Afrika. Aus Wilderern im Selous wurden Jäger im Umland – oder Game Scouts. „Umgedrehte Wilddiebe werden oft die besten Wildhüter“, meint Baldus versonnen.

Der deutsche Wildlifemanager ist Pragmatiker. „Wenn ich in Afrika nicht realistisch an die Dinge herangehe, werde ich verrückt“, meint er. Beispiel gefällig? Das einzige Mittel, das Elefanten von den Feldern fernhält, sind Elektrozaune.



Lota Melamari, Chef der Wildschutzbehörde und Rolf Baldus im „Ivory Room“. Das Elfenbeinlager befand sich neben dem Büro des Deutschen.





FOTO: WERNER SCHMITZ

**Baldus mit einem Abschiedsgeschenk aus Afrika:  
Dem Schädel des menschenfressenden Löwen „Osama“.**

„Aber die brauchst du erst gar nicht aufzubauen, weil die gewartet werden müssen. Und alles, was gewartet werden muss, ist ein Problem in Afrika. Vorsichtig ausgedrückt.“

**Als die Wilderei** in den neunziger Jahren zurückgedrängt war, gingen die Leitung des Selous und ihre deutschen Berater zum systematischen Aufbau einer Infrastruktur im Reservat über. Baldus: „Unser Ziel war es, wieder das Niveau zu erreichen, das Brian Nicholson Jahre vorher hinterlassen hatte.“

Nicholson, ein weißer Kenianer, gilt als der Schöpfer des modernen Selous. Er teilte das Reservat in einen nördlichen Teil entlang des Rufiji-Flusses, der dem Foto-Tourismus vorbehalten ist, und den größeren südlichen Teil für die Trophäenjagd. Im Jagdgebiet wurden Blocks mit genauen Abschussquoten festgelegt und

Wirklichkeit.

Mit seinen wachsenden Einkünften aus dem Tourismus stieg der Anteil des Selous auf 2,7 Millionen Dollar im Jahre 2003. „Wenn man diese Summe vernünftig verwendet, kann man den Selous lange Zeit ordentlich verwalten“, sagt Rolf Baldus. Doch schon bald wurde der Anteil des Selous an seinen eigenen Einnahmen wieder drastisch gekürzt.

„Es kommt sehr auf den einzelnen Menschen an, wenn du in Afrika etwas bewegen willst“, meint Rolf Baldus, der sich besonders bei Bürokraten und Jagdunternehmern unbeliebt gemacht hatte. Er schlug vor, die Jagdrechte in den Blocks des Selous nicht mehr unter der Hand zu vergeben, sondern öffentlich zu versteigern. Das hätte die Einnahmen erhöht und Korruption erschwert. Der Vorschlag wurde nie verwirklicht. Stattdessen starb ein einheimischer Kollege,

verpachtet.

„Zehn Prozent der Einnahmen des Selous stammen aus dem Foto-Tourismus“ stellt Baldus fest, „die restlichen neunzig Prozent bringt die Jagd.“

**Aber was nützen** die schönsten Einnahmen, wenn sie in den Regierungskassen in Dar es Salaam landen und viel zu wenig zurückfließt? Zentraler Bestandteil des Selous Conservation Program war die Forderung, dem Reservat die Hälfte seiner Einkünfte zu belassen. Erst als die damalige deutsche Botschafterin in Tansania, die mutige „Mama“ Steffler, mit dem Abbruch der deutschen Unterstützung für das Projekt drohte, wurde die Einnahmetei-

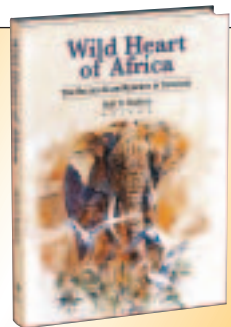
**Wilderer verstecken ihre Beute und werden dabei von Game Scouts überrascht. Es kommt zum Schusswechsel und zur Verhaftung der Diebe.**

Baldus' Pendant in der Wildschutzbehörde, bei einem Feuerüberfall. „In meinen letzten drei Jahren in Tansania bin ich nie unbewaffnet aus dem Haus gegangen“, bekennt Baldus. „Ich habe auch immer damit gerechnet, dass bei einer Straßenkontrolle in meinem Jeep Stoßzähne gefunden würden, um mich fertig zu machen“, sagt Baldus.

**2005 endete das** deutsche Unterstützungsprogramm für den Selous. Rolf Baldus kehrte nach Bonn zurück. Mit bangem Herzen verfolgt er von dort, wie es in „seinem“ Selous weitergeht. Die Nachrichten sind nicht immer erfreulich. Hier und da bröckelt es bereits. Baldus macht sich Mut. „Es gibt immer Hoffnung in Afrika“, sagt der Präsident der CIC-Tropenwildkommission. „Es gab immer Menschen, die sich gekümmert haben, und das wird auch in Zukunft so sein.“

**Buchtip**

**Wild Heart of Africa**



Über die Geschichte des Selous hat Rolf Baldus, langjähriger

WuH-Autor, ein faszinierendes Buch herausgegeben. Reich illustriert mit Zeichnungen von Bodo Meier und zahlreichen Fotos. 268 Seiten, erschienen in englischer Sprache bei Rowland Ward Publications. Zu bestellen für 65 Euro unter [rolfbaldus@netcologne](mailto:rolfbaldus@netcologne) oder telefonisch 0163-8 34 45 72.